

Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2019)

Artikel: Historische Wandmalereien im Haus Bolt in Unterbazenheid
Autor: Flury-Rova, Moritz / Moser, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Historische Wandmalereien im Haus Bolt in Unterbazenheid

Der vordere Gewölbekeller des Hauses Bolt in Unterbazenheid ist mehr als ein Vorratsraum. In ihm verbirgt sich ein Bilderbuch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als sich Europa politisch, weltanschaulich und religiös im Umbruch befand. Glaubenskämpfe, fremde Solddienste, Sitte und Moral tauchen darin auf. Die Malereien stehen aber auch kunsthistorisch am Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit, von der Gotik in die Renaissance. Dank neuen Untersuchungen ist das Bildprogramm nun weitgehend geklärt und wird zu einem spannenden Anknüpfungspunkt für die Dorfgeschichte von Bazenheid.

Moritz Flury-Rova, kunsthistorische Darstellung
Josef Moser, ortshistorische Sicht

Neben der Kapelle St. Laurentius in Unterbazenheid liegt ein kleiner Platz mit Brunnen, an den das breitgelagerte ehemalige Gasthaus Kreuz, das heutige Haus Bolt, anschliesst. Der linke Abschnitt seiner Südfassade ist im Erdgeschoss verputzt, während der Rest des Hauses ein verkleideter Strickbau ist. Der gemauerte Teil birgt einen Gewölbekeller, dessen Boden ein halbes Geschoss unter dem übrigen Erdgeschossniveau, aber dank dem abfallenden Terrain immer noch über Strassenniveau liegt. Ein Hinweis auf die Bauzeit des gemauerten Teils geben Kellerbalken, die in die Zeit zwischen 1529 und 1550 datiert werden konnten.¹

Ursprünglich betrat man den Gewölbekeller von der östlich angrenzenden Stube über einige Stufen hinunter. Heute erfolgt der Zugang über einen zweiten rückseitigen Kellerraum. Das Gewölbe bildet eine quer zur Fassade verlaufende Tonne, in die auf der Westseite zwei Stichkappen einschneiden, auf der Ostseite nur eine einzige, welche die ehemalige Zugangstüre umrahmt. Der Boden ist mit alten Tonplatten belegt, Wände und Gewölbe sind verputzt. Auf diesem Verputz liegen die später übertünchten und in den 1940er Jahren von Albert Edelmann und Richard A. Wagner entdeckten Malereien. Es sind zwei Malschichten in Kalk-Secco-Technik, die heute weitgehend gleichzeitig sichtbar

Rechts die Kapelle Unterbazenheid, errichtet in der Zeit zwischen 1490 und 1512, 1625 und 1856 stark verändert, Bildersturm 1528. Links das Haus Bolt. Aufnahme 1973. Bernhard Anderes, Rapperswil, Archiv Kantonale Denkmalpflege.

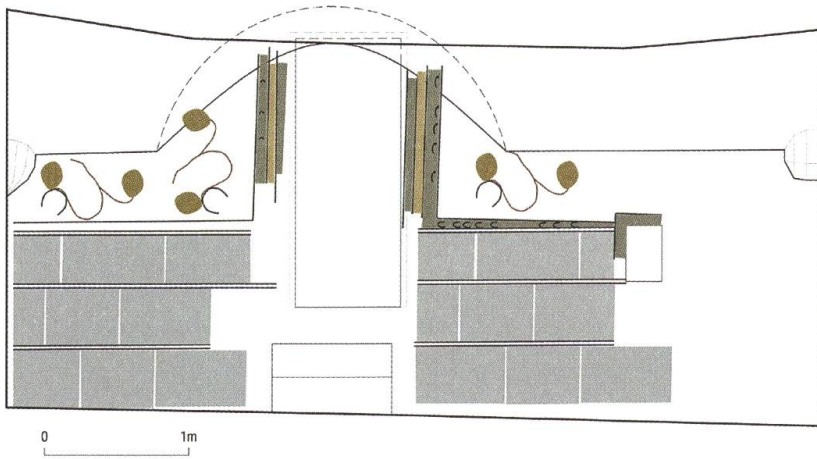


sind, was den Blick teilweise etwas verwirrt. Zudem sind längst nicht alle Partien gut erhalten. Auf der Westwand sind die Malereien nur schwer zu lesen, an der Nordwand sind sie so spärlich, dass keine inhaltlichen Aussagen möglich sind.

Immerhin ist heute etwas mehr zu sehen als noch vor einigen Jahren. Zu verdanken ist dies drei Studenten des Fachbereichs Konservierung und Restaurierung an der Berner Hochschule der Künste, Corinne Vorholz, Michael Hauser und Eva Reiser, sowie ihren Dozenten Nicole Knobloch und Julian James. Die Studenten führten für ihre Master- bzw. Bachelor-Arbeiten 2013 technologische und ikonografische Untersuchungen an den Malereien durch. Dabei kamen auch die teilweise kritisch aussehenden Risse im durch Holzbalken unterstützten Gewölbe wieder zur Sprache. Der beigezogene Bauingenieur Kurt Jeisy kam zusammen mit Restaurator Tobias Hotz zum Schluss, dass das Füllen der Risse mit Kalkmörtel genüge und keine weiteren statischen Massnahmen nötig seien. Tobias Hotz, Michael Hauser und Corina Rutishauser führten 2015/16 diese Rissanierung aus und konnten gleichzeitig an der West- und Nordwand die stark verschmutzten bzw. noch stellenweise übertünchten Malereien reinigen und freilegen. Im Dezember 2016 schliesslich brachten Infrarot-Aufnahmen überraschende neue Erkenntnisse zur Ikonografie.

Beschreibung der Malereien

Zur älteren Malschicht gehören alle figürlichen Darstellungen und die perspektivischen Rahmen; Blattranken überziehen die restlichen Flächen der Wände und das Gewölbe. In einer zweiten Phase, vermutlich nur einige Jahrzehnte nach der ersten,



Kartierung der zweiten Malerschicht, die die figürlichen Malereien zudeckte, vermutlich um 1600, Ostwand.
Zeichnung: Corinne Vorholz.



wurden die figürlichen Darstellungen übermalt; den Raum umzog nun eine hohe gemalte Sockelzone mit Quadermauerwerk; in den Feldern darüber sind wiederum Ranken dargestellt.

Ostwand: Der Reisläufer und der Tod, dazwischen die ehemalige Türe. Foto Kantonale Denkmalpflege / Moritz Flury-Rova.

Reisläufer und Tod

Die markantesten und seit der Entdeckung in den 1940er Jahren gut sichtbaren Darstellungen sind der Reisläufer und der Tod beidseits der ursprünglichen Eingangstüre.² Der bärtige Reisläufer steht rechts der Türe; er hält mit seiner rechten Hand die vor sich aufgepflanzte Hellebarde. Mit der Linken greift er zum Knauf oben am Griff seines Schwertes, das an seiner Seite hängt. Bekleidet ist er mit Hemd, Wams und einer geschlitzten Hose,

auf dem Kopf trägt er ein rotes Barett. Er steht in der Position eines Wächters, der den Eingang bewacht. Ihm gegenüber ist der Tod als Knochengerippe mit Stundenglas dargestellt. Im Gegensatz zum stramm stehenden Lebenden tritt der Tod sehr dynamisch auf. Er schreitet auf den Reisläufer zu und hält ihm mit der linken Hand das Stundenglas entgegen. In seiner Rechten hält er als Pendant zum Schwert des Landsknechts einen Knochen – und zwar so, dass dieser unweigerlich einen phallischen Aspekt erhält. Analog zum Schwert des Reisläufers – nicht zufällig liegt der Knauf direkt vor der Schamkapsel – ist er wohl als Symbol für die Potenz des Todes zu lesen.³ Zusammen bilden die beiden Darstellungen für jeden, der den Raum verlassen will, ein eindrückliches Memento mori, muss er sich doch buchstäblich zwischen dem Tod und seinem Opfer hindurchzwängen.

Ehefrau und Kurtisane

Beidseits des Fensters in der Südwand stehen sich wieder zwei Figuren gegenüber. Erst im Laufe der Untersuchungen konnte erkannt werden, dass es sich bei beiden um Frauen handelt.

Jene rechts des Fensters ist vornehm gekleidet. Ihr Kleid fällt bis auf den Boden, der perspektivisch mit Tonplatten wiederge-

Südwand: Dirne links des Fensters mit entblösten Füßen. – Frau mit langem Kleid rechts des Fensters.
Fotos: Kantonale Denkmalpflege / Moritz Flury-Rova.



geben ist. Ihr langes Haar ist züchtig eingewickelt, die Enden des Tuchs fallen über ihre rechte Schulter herab. Der Blick ist nach links gewendet, der Mund ist geschlossen und auffallend rot. Um den Hals mit dem hochgeschlossenen Kleid mit Stehkragen ist eine Kette gelegt.

Die Frau links ist eindeutig als ihr Pendant zu lesen, sie steht auf demselben roten Tonplattenboden. Sie verkörpert aber eine völlig andere gesellschaftliche Stellung, wie besonders deutlich ihre Füße zeigen. Während diese bei der Dame rechts unter dem langen Gewand gar nicht sichtbar sind, sind links die blossen Füße und Waden regelrecht zur Schau gestellt: Die Frau hebt mit ihrer linken Hand den Rock, ein eindeutiges Signal, wie die zeitgenössischen Darstellungen von Kurtisanen von Niklaus Manuel und Urs Graf veranschaulichen. Dazu passen denn auch der weite Ausschnitt des Hemdes, das unter dem auffällig gestreiften Kleid zum Vorschein kommt, und das rote (!) Barett auf dem Kopf. Auch dieses – der Kleidung der Reisläufer entnommen – findet sich nur bei Mädchen, die sich eben mit solchen einlassen. Dass der Figur eine Spannung innewohnt – der Unterkörper ist nach rechts gerichtet, der Oberkörper wendet und beugt sich zurück – mag das Verführerische und Unbeständige der käuflichen Krieger-Liebe ausdrücken. Nicht klar zu erkennen ist der Gegenstand in ihrer rechten Hand. Es könnte eine kurze Rolle oder ein kurzer Stab sein – oder ein nach unten gewendeter Kelch, womit es sich um eine der törichten Jungfrauen nach Mt. 25,1–13 handeln würde. Diese sind schon seit dem 13. Jahrhundert nicht bloss unvorbereitet für die Ankunft des Bräutigams Jesus, sondern sie sind die Verführten bzw. Verführerinnen, die deswegen des Himmels verlustig gehen. Sie werden von Niklaus Manuel dementsprechend als Dirnen dargestellt. Allerdings konnte bei der Frau rechts des Fensters kein entsprechender, richtig gehaltener Kelch entdeckt werden, so dass diese Deutung eine Vermutung bleiben muss.

Ölbergzene und Kreuzigungsgruppe

Die dem ursprünglichen Eingang gegenüberliegende Westwand wird durch die beiden Stichkappen des Gewölbes in zwei Abschnitte unterteilt. In beiden ist in der oberen Hälfte eine biblische Szene in einem aufwendigen perspektivisch gestalteten Rahmen dargestellt. Die rechte Szene ist mit blossen Auge kaum zu erkennen, erst die Infrarot-Aufnahme erlaubte die Identifizierung als Jesu Gebet am Ölberg im Garten Gethsemane. Die kniende Figur in der Bildmitte stellt Jesus dar, er erhebt seine



Niklaus Manuel, Studie zu einer törichten Jungfrau, um 1513/14, Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett. Foto: Kunstmuseum Basel, Martin P. Bühler.



Westwand: Jesus am Ölberg.
Infrarotaufnahme Anna Koller,
Nachzeichnung von Michael
Hauser.

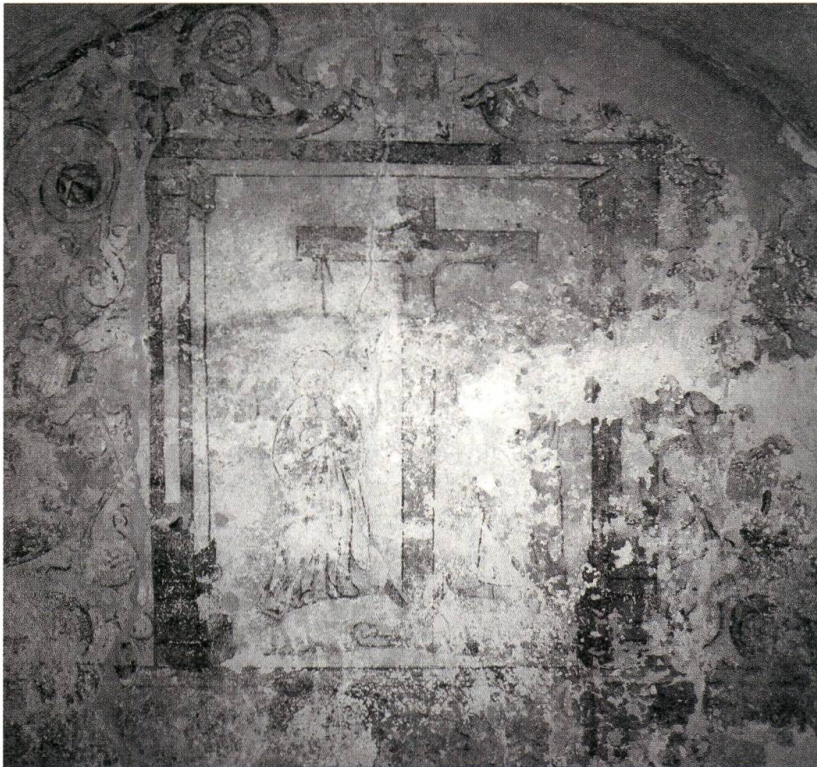


gefalteten Hände zum Himmel. Als Illustration zu seiner Bitte in der Todesangst: «Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber» (Mt. 26, 39), ist rechts oben ein Engel mit Kelch und Kreuz dargestellt. Unten rechts ist einer der schlafenden Jünger zu erahnen, unten links liegt vermutlich ein zweiter. Hinter Jesus naht von links bereits Judas, kenntlich an seinem Geldbeutel, der mit seiner Linken auf Jesus weist und ihn so an die dicht gedrängte Schar Soldaten hinter ihm verrät.

Im linken Bildrahmen ist die Kreuzigung dargestellt. Der Kopf Jesu ist zur Seite geneigt, aus seiner rechten Hand fließt Blut. Unter dem Kreuz stehen links Maria mit gefalteten Händen und rechts Johannes. Es ist die geläufige Darstellung nach Joh. 19, 25–27, wonach Jesus in der Todesstunde seine Mutter dem Lieblingsjünger anvertraut. Oberhalb des Rahmens und direkt über dem Kreuz ist Christi Antlitz auf dem Schweißstuch der Veronika zu sehen, das von zwei Putti gehalten wird, deren Oberkörper aus Füllhörnern herausragen – eine ausgefallene Kombination, für die dem Schreibenden keine Vergleichsbeispiele bekannt sind.

Kunsthistorische Einordnung

Die Malereien der ersten Ausmalung stehen in einem bemerkenswerten Spannungsverhältnis zwischen Gotik und Renaissance. Die dreidimensionalen Rahmen verraten in ländlich-



Westwand: Kreuzigung. Infrarotaufnahme Anna Koller. – Schweisstuch der Veronika über der Kreuzigung. Foto mit Nachzeichnung von Michael Hauser.

vereinfachter Form die italienische Architektursprache, wie sie z. B. durch Hans Holbein den Jüngeren in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts hierzulande bekannt wurde. So sind die gemalten Pfeiler beidseits des Fensters mit Grottesken bestückt und mit Kugeln bekrönt; bei Gethsemane wird der Rahmen von einer Muschel überfangen, und besonders eindrücklich (und «grotesk» im Sinn der römischen Dekorationsform) sind die beiden Füllhörner über der Kreuzigung, denen die Putti entwachsen. Zu diesem reifen Renaissance-Dekor, dem das füllige, dichte Rankenwerk um die beiden Passions-szenen stilistisch gut entspricht, stehen die Ranken der übrigen drei Wände in erstaunlichem Kontrast. Es sind noch ganz in gotischer Manier gehaltene dünne, lineare Stängel mit einzelnen Blättern und Blüten. Da sie auf die Rahmen der Figuren an der Süd- und Ostwand Bezug nehmen, ist an einer Gleichzeitigkeit eigentlich kaum zu zweifeln. Zwar finden sich solche Rankendekore durch das ganze 16. Jahrhundert hindurch; erstaunlich ist aber das direkte Nebeneinander der beiden Gestaltungsauffassungen. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass zwei Hände am Werk waren oder dass dem Maler zwar die gotische Gestaltung eigen war, er sich für die Renaissance-Motive aber an Musterbüchern oder entsprechenden Bildvorlagen orientierte.

Auch bei den figürlichen Darstellungen sind grosse stilisti-



Südwand: Die Dirne hebt in eleganter Bewegung ihren Rock.
Foto Kantonale Denkmalpflege /
Moritz Flury-Rova.

sche Unterschiede nicht zu übersehen. Die beiden Passionszenen stehen noch in gotischer Tradition. Insbesondere die Kreuzigung scheint recht flächig aufgefasst, die fast frontale Maria scheint keine Notiz zu nehmen, weder von dem sich ihr zuneigenden Jesus noch von dem ihr zugewendeten Johannes. Ganz mittelalterlich ist auch die demonstrative Darstellung des tropfenden Blutes. In katholischen Gegenden waren Kreuzigungszenen dieser Art in privaten Bereichen keine Seltenheit. Im Kanton Zug ist in den letzten Jahrzehnten eine ganze Reihe davon entdeckt worden, sie datieren alle zwischen 1524 und 1541.⁴ Ganz in der Nähe ist auf einer Bohlenwand an der Marktgasse 37 in Wil ebenfalls eine allerdings wohl ältere Kreuzigungsdarstellung zum Vorschein gekommen.⁵ Als Vergleichsbeispiel für die Ölberg-Szene kann ein etwa zeitgleiches Wandbild im Schloss Sargans herangezogen werden, das allerdings in der Gestaltung deutlich moderner ist.⁶

Die Motive Tod, Reisläufer und Dirne sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts virulent. Niklaus Manuel und Urs Graf haben eine grosse Anzahl entsprechender Zeichnungen hinterlassen, die bezüglich der Stellung der Figuren, der Kleidung und der Attribute den Bazenheider Malereien sehr nahe kommen, auch wenn künstlerisch natürlich ein grosses Gefälle besteht. Besonders der Reisläufer wirkt recht unbeholfen und unproportioniert; er ist flächig dargestellt, der Kopf zu klein und die Arme ungelent. Die Dirne dagegen ist eine Figur mit Eleganz, deren Körper in der Spannung der Drehung den Raum beherrscht und Tiefe hat. In der Monumentalkunst sind diese Darstellungen – ausserhalb der Totentänze – äusserst selten. Im Kloster St. Georgen in Stein am Rhein stehen sich im Hoferker der unteren Äbtistube Tod und Reisläufer gegenüber (kurz vor 1515). Dem Tod als Einzelfigur begegnen wir zwischen den Aposteln in den Malereien von 1580 in der Georgskapelle Berschis. Weiter weg wäre in Luzern an das Haus zur Gilgen zu denken, in dessen oberstem Turmgeschoss ein Zyklus mit den Lebensaltern von 1525 dargestellt ist; der hundertjährige Greis wird vom Tod in Empfang genommen.

Für die Malereien in Bazenheid kommen aufgrund der Kleider, des stilistischen Übergangs von der Gotik zur Renaissance und nicht zuletzt auch aufgrund der Motive am ehesten die Jahrzehnte um 1530 bis 1550 infrage. Diese Datierung bestätigt auch die Farb- und Bindemittelanalyse von Corinne Vorholz.⁷

Das Toggenburg im Sog der Reisläuferei und der Glaubensspaltung

Als diese Bilder geschaffen wurden, verdingten sich die eidgenössischen Söldner in den Heeren der französischen Könige, der römisch-deutschen Kaiser, der Könige von Spanien und ihrer Bundesgenossen, welche mit militärischen Mitteln die Hegemonie in Europa erstrebten. Eigentliches Kampfobjekt war damals die Poebene. Einzelne Orte schlossen mit dem Ausland Soldverträge ab, sogenannte Kapitulationen. Als Gegenleistung erhielten die Orte Gelder (Pensionen) in ihre Kassen, und in die Geldbeutel der einflussreichen Familien flossen Bestechungsgelder. Manche Landleute, darunter viele Toggenburger, welche der karge Boden der Heimat nicht ernähren konnte, fanden im Solddienst eine willkommene Erwerbsmöglichkeit. Auf der andern Seite fielen streitsüchtige, sittenlose, verkrüppelte und mit ansteckenden Krankheiten gezeigte Kriegsheimkehrer den Dörfern und Städten zur Last.

Einsichtige Männer wie Niklaus von Flüe im Ranft und Ulrich Zwingli aus dem toggenburgischen Wildhaus, der 1515 seine Landsleute als Feldprediger in Marignano begleitete, erkannten die Schäden des Reislaufens und des Pensionenwesens und versuchten die jungen Leute von fremden Kriegsdiensten abzuhalten. Auch nach der Katastrophe von Marignano befolgte man eidgenössisch zwar den Grundsatz der bewaffneten Neutralität, aber als Soldatenreservoir Europas blieb die Schweiz noch 11 Jahre über die Schaffung des Bundesstaates von 1848 hinaus bestehen.

Ulrich Zwingli (1484–1531), geprägt durch das christlich-humanistische Gedankengut Martin Luthers und des Basler Gelehrten Erasmus von Rotterdam, setzte sich für kirchliche Reformen ein und wurde zum Wegbereiter der Reformation in unserem Land. Die religiösen Umwälzungen standen im deutschen Reich wie in vielen Gegenden südlich des Rheins stets im Zusammenhang mit sozialpolitischen Forderungen der Untertanen. Die Toggenburger mit ihrem Drang zur Freiheit nutzten jede Möglichkeit, um Obrigkeit und Abgaben sowie andere Lasten abzuschütteln. Ihr Traum von einem unabhängigen Land wurde gerade während der religiösen Unruhen Wirklichkeit, jedoch nur gerade für etwa eineinhalb Jahre, bis der Abt 1532 wieder die Landesherrschaft zurückerhielt.

Söldnerführer Hans Germann und seine Reisläufer

Jahrzeitstiftung für den Seelenfrieden

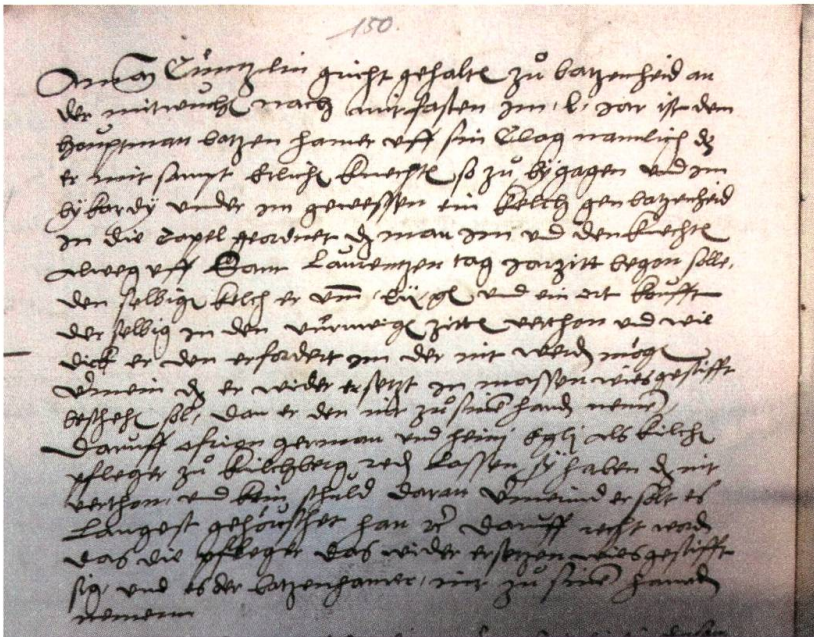
Das oben dargestellte Söldnerwesen und die Glaubensumwälzungen manifestieren sich in diesen Malereien auf dörflicher Ebene. Der damalige Besitzer des Hauses ist nicht bekannt, erst im 18. Jahrhundert ist die Familie Germann als Eigentümer nachgewiesen. Die Bilder des Landsknechts und des Totengripes mit Stundenglas erinnern aber an Söldnerführer Hauptmann Hans Germann mit Beinamen Batzenhammer oder Bazenhaimer, Bruder des sankt-gallischen Abtes Kilian (reg. 1529/30). Jahrelang stellte er sich dem französischen König mit einer grösseren Schar von Söldnern als Militärunternehmer zur Verfügung und erwirtschaftete dabei ein ansehnliches Vermögen. Der stadt-sankt-gallische Reformator Vadian jedenfalls beschreibt Germann, der während der religiösen Unruhen beim alten Glauben verblieben war und den Äbten treu zur Seite stand, als rauhen geldgierigen Kerl: «. . . und trug der Batzenhaimer ain fürbüch; was ain lichtfertig, übelshwerid [zum Schwören und Fluchen geneigt], gottlos mensch, der vil biderben lüten kinder in der grafschaft Toggenburg und ab andern orten von sines gwüns wegen in die krieg gefuert und um ir häls bracht hatt.»⁸ Offenbar war sich Germann gewisser moralischer Verfehlungen durchaus bewusst, denn nicht umsonst stiftete er in der Zeit, als er mit seinen Reisläufern unterwegs war in der nordfranzösischen Picardie und bei Bicocca in der Lombardei, einen Kelch in die Kapelle zu Unterbazenhaid und verfügte darüber hinaus, «daz man mir und den knechten allweg uff St. Laurentzentag (10. August) jarzit begon», also für ihr Seelenheil beten sollte.⁹



Christophorushaus Unterbazenhaid, markanter Steinbau, 1520 bis Ende 17. Jahrhundert Sitz der Offiziers- und Beamtenfamilie Germann. Foto: Josef Moser.

Lukrative Reisläuferei

Aus seinem Riesenvermögen erwarb Hans Germann nach seiner Rückkehr aus dem Ausland – mittlerweile Landweibel im Unteramt – das Christophorushaus in Unterbazenhaid «. . . mit namen hus, hof und bomgarten zu Niederbazenhait, stost voren an die landstrass mit samt der wis enend dem bach . . .» und weiteren landwirtschaftlich nutzbaren Flächen, mit denen er 1520 belehnt wurde.¹⁰ Obwohl der Stand Zürich unter dem Einfluss Zwinglis das Reislaufen verboten hatte, warb Germann 1522 Zürcher Reisläufer an, die er besoldete.¹¹ Die Reisläuferei war für ihn zu lukrativ, als dass er sogar in Ausübung des höchsten Amtes im Toggenburg (1532–1540) darauf verzichtet hätte.



Niedergerichtliches Protokoll vom 19. März 1550: Beleg für Hans Germann als Söldnerführer unter der französischen Krone und für den Bildersturm in der Kapelle Unterbazenheid 1528. StIA St. Gallen.

1536 ist der Landammann einer der Drahtzieher in der Werbung von Reisläufern.¹² Als er dieses Amt niederlegte, wohnte er bereits sechs Jahre in seinem Alterssitz, auf der Burg Feldegg in Jonschwil, wobei das Christophorushaus nach wie vor in seinem Besitz blieb.¹³ In den eidgenössischen Abschieden taucht er abermals auf, als er sich 1543 vor der Tagsatzung wegen unerlaubter Söldnerwerbung rechtfertigen musste.¹⁴ Anno 1552 muss er seine angehäuften irdischen Güter zurückgelassen haben, weil es im Lehenbuch des betreffenden Jahres heisst: «Michel Zusatz, der hauptman, hatt ze lehen empfangen das schloss Jonschwyl genant Veldegkh, wie er das alles von hauptman Batzenhamers erben erkhoufft hatt.»¹⁵

Sprechendes neues Familienwappen

Hans Germann beglaubigte seine Akten mit einem persönlichen Siegel: ein Hammer beseitet von zwei französischen Lilien (Papiersiegel)¹⁶ oder ein Hammer überhöht von zwei Lilien gleicher Art (Wachssiegel).¹⁷ Der Hammer (oder Streitaxt?) bezieht sich auf seinen Zunamen «Batzenhammer» und die Lilien nehmen Bezug auf seine Söldnerdienste unter der französischen Krone. Auf Burg Kreuzenstein an der Donau, nördlich von Wien, wird eine kostbare Wappenscheibe mit der Inschrift «Batzenhammer 1550 Houbtman» aufbewahrt, welche zur Sammlung des Grafen Wilczek gehört. Hinter dem oben an erster Stelle beschriebenen Wappen in der unteren Bildmitte reicht eine stehende nackte Frau von der rechten Bildhälfte her dem sich mit dem rechten Arm am Griff eines mannshohen Schwertes abstützenden



Feldegg in Jonschwil, Anfang des 16. Jahrhunderts zu Wohnzwecken umgebauter Wehrturm, 1534–1552 Alterssitz von Hans Germann, Hauptmann, Landweibel und Landvogt. Foto: Josef Moser.



Papiersiegel des Hans Germann 1550, Hammer beseitet von zwei französischen Lilien und Wachs-siegel des Hans Germann 1534, Hammer überhöht von zwei französischen Lilien. StIA St. Gallen.

Wappenscheibe des Hans Germann (Batzenhammer 1550 Houbtman), Söldnerführer und Toggenburger Landvogt 1532–1540, Burg Kreuzenstein an der Donau. Foto: Schweizerisches Nationalmuseum.



Hauptmann Hans Germann einen Kelch. Zu ihren Füßen liegen eine offene Schatztruhe und davor die französische Krone. Ein Schlachtengetümmel im obersten schmalen Bildstreifen mit Landsknechten als kopf- und brustlosen Halbfiguren stellt den Grund für Germanns Reichtum und neu erworbene Wappenzier zur Schau,¹⁸ denn das eigentliche Wappen des Stammes dieser Familie, also auch dasjenige seines Bruders und Fürstabtes Kilian, zeigt ein aufsteigendes Einhorn.¹⁹

Zwei ungleiche Frauen

Die Wappenscheibe erinnert an die im 16. und 17. Jahrhundert geläufige Darstellung des Reisläufers, der von seiner Ehefrau einen Willkommenstrunk kredenzt erhält²⁰ – was die Scheibe aber nur noch pikanter erscheinen lässt. Ob es in diesem Umfeld auch denkbar ist, eine Dirne an die Wand zu malen, vielleicht sogar kombiniert mit der Ehefrau? Ist es das unbekümmerte Zurschaustellen eines ausschweifenden Lebenswandels oder ein

Aufruf, auf dem rechten Weg zu bleiben? Jedenfalls blicken beide Frauen tendenziell nach links, also Richtung Reisläufer und Tod. Das Memento mori des Totentanzes, die Mahnung, im prallen Leben den Tod vor Augen zu halten und eingedenk des göttlichen Richters die Laster zu zähmen, könnte also gut auch die beiden Frauen einbeziehen. Der Sinn der Parabel von den klugen und den törichten Jungfrauen wäre dann präsent, unabhängig davon, ob die Dirne tatsächlich einen Kelch in der Hand hält.

Es kann in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass es im alten Bazenheid zeitweilig sicher eine Badstube als Ehehafte (von der Obrigkeit zu billigendes Gewerbe) gab. Für das Jahr 1602 weist das Toggenburgische Hintersässenbuch den Bader Jörg Wartmann aus, welcher damals bereits im Dorf wohnte. Aufgrund seines Mannrechtsausweises wurde er gegen eine Gebühr «zu einem hinndersässen angenommen».²¹ Im 17. und 18. Jahrhundert sind Badstuben in Bazenheid immer auch Teil von Belehnungen. Der sittliche Ruf dieser Einrichtungen, deren Angebot recht vielfältig war, vom Haarschneiden, Bartscheren, Schröpfen, Aderlassen bis zu einfachen chirurgischen Eingriffen und Zahnbehandlungen sowie Heilbädern, war in den meisten Fällen angeschlagen, weil man sich in ihnen nebst kulinarischen Vergnügungen auch erotischen Sinnesfreuden hingeben konnte.²² Das Bolt-Haus war Anfang des 18. Jahrhunderts die Taverne «Zum weissen Kreuz» mit angegliederter Badstube im Waschhaus und gehörte damals den Erben von Obervogt Gallus Germann.²³ Galt das warnend hingestreckte Stundenglas des Totengerippes auch denjenigen Dorfbewohnern, welche genug Geld hatten für erotische Abenteuer auch in Wil, wo damals gerade drei Badstuben als Ausweichmöglichkeiten bestanden?²⁴

Sakraler Raum während der Glaubensspaltung

Der verscherbelte Kelch

Im Protokoll von den niedergerichtlichen Verhandlungen vom 19. März 1550 zu Bazenheid, welche die Jahrzeit- und Kelchstiftung des Hans Germann für die Kapelle Unterbazenheid erwähnen, heisst es: «Der selbig kelch ist in unruwigen zitten verthon [weggeschafft] worden, und wie dick [oft] in erforderet mir nit mer worden.» Damit ist es naheliegend, dass während der Glaubensspaltung auch die damals noch relativ neue Kapelle (erbaut nach 1490, aber vor 1512) im Dorf ausgeräumt und somit dem katholischen Gottesdienst entzogen wurde.²⁵ Die wenigen noch

Ostwand: Fisch mit Kreuz in den Ranken. Foto: Corinne Vorholz.



verbliebenen Anhänger des alten Glaubens mussten für ihre Gottesdienste ausweichen in den «Untergrund» oder in Kirchen, wo die Reformation sich nicht durchsetzen konnte. In der Pfarrei Kirchberg, zu der Bazenheid bis 1900 gehört hatte, war die Messe auf Betreiben von Zwingli-Anhänger Pfarrer Bachmann 1527 endgültig abgeschafft worden.²⁶ Für das kleine Häuflein der Altgläubigen, zu der die Sippe der Germann gehörte, könnte der in jener Zeit von aussen nicht zugängliche Gewölbekeller im Bolt-Haus eine willkommene Alternative zur verwüsteten Kapelle gewesen sein.

In diesem Zusammenhang kann der kleine Fisch nicht unerwähnt bleiben, der sich in der Nordwestecke des Raumes in den Ranken tummelt. Er ist das einzige Tier in den Ranken, und er trägt ein kleines Kreuz auf dem Kopf. Unweigerlich erinnert man sich an das Erkennungszeichen der ersten Christen. Dieses Jesus-Symbol tritt aber im Mittelalter kaum mehr in Erscheinung.²⁷ Es wäre höchst einzigartig, wenn hier im 16. Jahrhundert auf diese frühe Bedeutung des Fisches angespielt sein sollte. Es würde dann aber wohl bedeuten, dass die katholisch verbliebenen Bazenheider sich in der Reformation an die verfolgten Christen der ersten Jahrhunderte erinnert fühlten.

Kreuzigungsgruppe als Altarbild?

Die Kreuzigungsgruppe an der Westwand und die Ölbergszene deuten auf den Gebrauch des Gewölbekellers als Sakralraum hin, die Kreuzigung könnte man sich gut als Altarbild vorstellen. Geld für die bildliche Ausgestaltung war allein schon im Haus Germann genug vorhanden. Was nicht in Form von Pensionen hereinkam, stammte aus gut bezahlten Beamtenstellen im äbtischen Fürstenstaat. Hauptmann Hans Germann unterstützte denn auch seinen Bruder Kilian finanziell, der nach seiner geheimen Wahl zum Abt im Hinterzimmer einer Wirtschaft in

Rapperswil am 25. März 1529 aus religionspolitischen Gründen nie im Kloster wohnen konnte, sondern aus Angst vor Verhaftung durch die Zürcher mit dem Schloss Wolfurt bei Bregenz vorliebnehmen musste und nach nicht ganz anderthalbjähriger Regentschaft während der Rückkehr von einem Besuch beim Grafen von Tettwang in der Bregenzer Aach ertrank.²⁸

Blanker Hass gegen Altgläubige

Mit dem Umgang der Menschen beider Konfessionen untereinander stand es nicht zum Besten. Als beispielsweise 1531 ein frommer 90-jähriger ehemaliger Santiago-Pilger (Pilger des Jakobswegs) in Unterbazenheid ahnungslos einhergeschritten kam, hielt ihn ein neugläubiger Dorfgenosse an, nahm ihm das Sankt-Jakob-Emblem vom Hut und spottete, er wolle auf die Figur des Heiligen «schiessen».²⁹

Wie abgrundtief der religiöse Hass gewisser Dorfbewohner gegen den alten Glauben war, illustriert folgende Begebenheit: Nach der Restitution (Wiedereinsetzung in ihre Rechte) der Abtei im Toggenburg 1532 wurden in den ausgeräumten Kirchen die Altäre wieder hergestellt. Eines Abends forderte der Unterbazenheider Schneidergeselle Peter Schamly offenbar vergeblich die Kirchenschlüssel vom evangelischen Pfarrer in der Absicht, den wieder errichteten Altar zu zerstören. In der Morgenfrühe entdeckte man ein eingebrochenes Kirchenfenster und den zertrümmerten Altar. Gemäss späteren Zeugenaussagen soll er gar auf dem Tisch des Herrn seine Notdurft verrichtet haben, «uf den alter geschissen». Am 5. Mai 1533 verfügte das Landgericht in Lichtensteig, Schamly solle drei Tage und Nächte auf Schloss Iberg bei Wattwil gefangengehalten werden bei Wasser und Brot, Kost und Logis selber bezahlen, 10 Pfund Pfennige Busse bezahlen, bis auf Sankt-Martins-Tag kein Messer mehr auf sich tragen und Urfehde (Verzicht auf Rache) schwören. Als Obervogt Gallus Germann und Weibel Sebastian Steiger den Delinquenten, der noch auf freiem Fuss war, vor Ort gefangen nehmen wollten, wehrte sich «des gefangnen vatter samt andren Dorff gnossen mit stangen und spade» (Spaten). Hinter dem Unterbazenheider Volksaufuhr mit Weibergeschrei, Tätlichkeiten und Beschimpfungen gegenüber den Behörden standen Kueny Mühlebach und der junge Pauper als Rädelsführer, die ebenfalls zu ein paar Tagen Haft auf der Iberg inklusive Übernahme der Kosten und Busse verurteilt wurden.³⁰ Das ungebührliche Verhalten eines Teils der Bevölkerung gegenüber der Obrigkeit zeigt unterschwellig, dass, wie oben erwähnt, ebenso

sozialpolitische Momente in die damaligen Auseinandersetzungen hineinspielten.

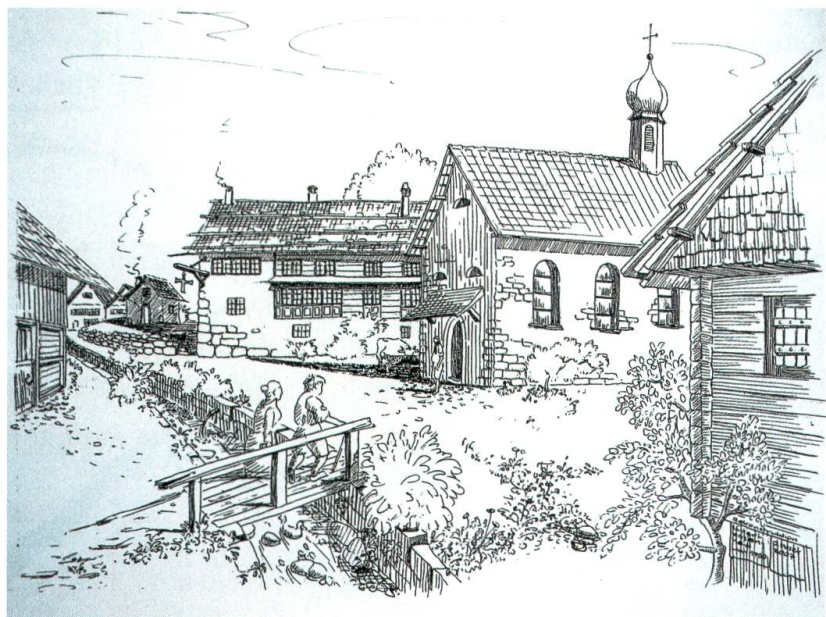
Welch seltsame Blüten der Unmut gegenüber dem alten Glauben trieb, zeigt uns auch der Unterbazenheider Marti Rotärmel, der sich 1556 wegen Landfriedensbruchs vor dem Landgericht zu verantworten hatte. Zusammen mit anderen Gesellen hielt er sich im Haus des Hans Mühlebach zum Schlaftrunk auf. Im Rausch wettete er gegen die katholische Kirche, er wolle lieber «in ain suwstall [Schweinstall] sin dann in der kilchen wan ain pfaff mess hette», die Messe sei ein Kot- und Dreckwerk. Die Richter bestrafte ihn mit drei Tagen Gefängnis «zu wasser und zu broth uff sin costen», verboten ihm jeglichen Weingenuss und verhängten eine Busse.³¹

Vernachlässigte Kapelle

Der Toggenburger Landfriede vom 22. Juli 1538 regelte u. a. das friedliche Nebeneinander beider Konfessionen und forderte die Landleute auf zu gegenseitigem Respekt. Kirchberg erhielt wieder einen Pfarrer.³² Die Betreuung der Unterbazenheider von Kirchberg aus aber musste noch lange mangelhaft gewesen sein, denn im Visitationsbericht für die Kapelle Unterbazenheid von 1637 heisst es: «Nulla in hoc sacello est supellex sacra curandum ut adsint omnia ad celebrandum necessaria.» (Nichts ist in dieser Kapelle, für eine würdige Ausstattung ist zu sorgen, damit alles für den Gottesdienst Nötige da ist.)³³

Die Kapelle schien nach dem Bildersturm weniger als notdürftig hergestellt worden zu sein. Weil das gegenseitige Misstrauen trotz behördlich geforderter Toleranz jederzeit aus-

Kapelle Unterbazenheid mit Wirtschaft «Zum weissen Kreuz» (heute Bolt-Haus), links Waschhaus mit integrierter Badstube. Rekonstruktion des Zustandes um 1700 nach Beschreibungen aus Lehenbüchern und Visitationsprotokollen des Klosters St. Gallen. Zeichnung: Josef Moser 2007.



ufern konnte und die Einrichtung in der benachbarten Kapelle zu wünschen übrig liess, dürfte der Gewölbekeller im Bolt-Haus einige Zeit nach den religiösen Umwälzungen als Sakralraum nach wie vor seine Rolle gespielt haben. Direkte schriftliche Hinweise dazu sind zwar bis heute keine aufgetaucht. Indes sprechen die oben ausgeführten Indizien recht deutlich dafür.

Die Vermutung, dass der Gewölbekeller während der Reformationszeit als Sakralraum diente, hat also einiges für sich. Die Ausmalung der ersten Phase gehört stilistisch in die Jahrzehnte um 1530/40. Das aussergewöhnliche Bildprogramm, eine Mischung aus Passionsszenen und profanen, vermutlich sogar persönlichen Darstellungen, würde gut dazu passen, dass ein Privatraum provisorisch zu einer Kapelle oder wenigstens einem Andachtsraum umfunktioniert wurde. Nicht zuletzt könnte sich dadurch auch die vermutlich recht baldige Übermalung der bildlichen Darstellungen erklären. Im Moment, wo der Keller seine temporäre sakrale Funktion verlor, war auch das Bildprogramm wieder überflüssig.

Anmerkungen

- 1 Armin Eberle, Daniel Studer: Wandmalereien des 16. Jahrhunderts in einem Bauernhaus in Unterbazenheid, in: Toggenburger Annalen 23, 1996, S. 101–108. – Dendrogutachten Büro für Archäologie der Stadt Zürich vom 6. Juni 1995.
- 2 Allgemeine Überlegungen zur Ikonografie in der Bachelor-Thesis von Eva Reiser: Die Wand- und Deckenmalereien (16. Jh.?) im Wohnhaus Bolt, Bazenheid (SG). Bedeutung des Bildprogramms und mögliche Entstehungsgeschichte der Male-
reien, orientierende bauphysikalische Messungen, Umgebungsbedingungen und Erhaltungszustand, Berner Fachhochschule, HKB, Konservierung und Restaurierung 2013. – Grundsätzlich zur Darstellung von Reisläufern: Matthias Rogg: Landsknechte und Reisläufer. Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts, Paderborn 2002.
- 3 Vgl. zur Konnotation Schwert/Dolch und sexuelle Potenz Valentin Groebner: Helden im Sonderangebot. Schweizerische Söldnerbilder zwischen dem 16. und dem 21. Jahrhundert, in: Söldner, Bilderstürmer, Totentänzer. Mit Niklaus Manuel durch die Zeit der Reformation, Bern/Zürich 2016, S. 31–37.
- 4 Monika Twerenbold: Privatisierung der Frömmigkeit. Kreuzigungsszenen in Pro-
fanbauten der Altstadt von Zug, in: Tugium 26, 2010, S. 131–135.
- 5 Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 2004–2008, S. 270f.
- 6 Denkmalpflege und Archäologie im Kanton St. Gallen 1997–2003, S. 288–293.
- 7 Corinne Vorholz: Konservierung der historischen Wandmalereien im Haus Bolt
in Unterbazenheid (SG), MA-Thesis, Berner Fachhochschule, HKB, Konservie-
rung und Restaurierung 2013, S. 32.
- 8 Joachim von Watt (Vadian): Epitome – Diarium, hrsg. von Ernst Göttinger,
St. Gallen 1879, Bd. 4,3 S. 31–34, 233.
- 9 Stiftsarchiv St. Gallen (StiA SG), Bd. 1516 S. 150, 19. März 1550.
- 10 StiA SG, LA 102 S. 116, 28. Febr. 1520.
- 11 StiA SG, Bd. 776, Eidgenössische Abschiede, Bd. IV 1a, S. 230.
- 12 Wie Anm. 11, Bd. IV 1c, S. 694.
- 13 Fritz Hauswirt: Burgen und Schlösser der Schweiz, Kreuzlingen 1965, Bd. 2, S.
28. – StiA SG, LA 114 S. 6b.

- 14 Wie Anm. 11, Bd. IV 1d, S. 290.
- 15 StiA SG, LA 114, S. 154b.
- 16 StiA SG, Ru 13 Fasc 16 (Nr. 792) (Quittung 6. Juni 1550 für Schuldenrückzahlung durch das Kloster an Hans Germann).
- 17 StiA SG, WW1 N 36 anno 1534 (Zehntstreitigkeit zw. denen von Oberbazenheid und dem Abt von St. Gallen).
- 18 Paul Bösch: Schweizerische Glasgemälde im Ausland. Sammlungen in Süddeutschland und Österreich, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 11, 1950, S. 107–117.
- 19 Stiftsbibliothek St. Gallen, Gedenktafel an Fürstabt Kilian Germann.
- 20 Vgl. Paul Bösch: Die Toggenburger Scheiben. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Toggenburgs im 16. bis 18. Jahrhundert, in: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 75, 1935, S. 1–96. – Zu den vergleichbaren Darstellungen auf Strickwänden Moritz Flury-Rova, Werner Kuster: Ein Zyklus bauerlicher Renaissance-Malereien in Sidwald, Schweizerische Kunstführer GSK 812, Bern 2007.
- 21 StiA SG, Bd. 1538, Toggenburgisches Hintersässenbuch 1574–1616.
- 22 Fritz Riegendinger: Handwerker, Schiffsleute, Eisenherren, in: St. Galler Geschichte 2003, Bd. 2, S. 181–202, bes. S. 186f.
- 23 StiA SG, LA 233, anno 1720 (loses Blatt).
- 23 Magdalen Bless: Liederliche Weibsbilder, Ehrenjungfern und Frauenzimmer. Frauen im Alten Wil, Wil 1986, S. 13.
- 25 Siehe Anm. 9.
- 26 Karl Wegelin: Geschichte der Landschaft Toggenburg bis 1696, St. Gallen 1830–1833, Bd. 3, S. 33.
- 27 Die Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch werden gelesen als «Jesus Christus Gottes Sohn Retter», vgl. Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 2, Sp. 35–39.
- 28 Johannes Duft, Anton Gössi, Werner Vogler: Die Abtei St. Gallen. Abriss der Geschichte, Kurzbiographien der Äbte, das stift-sanktgallische Offizialat, St. Gallen 1986, S. 155.
- 29 StiA SG, Ru 85 Fasc 49, Oktober 1531.
- 30 StiA SG, Toggenb. Landgerichtprot. Bd. 1466, S. 6–9, 25, 31–36, 423, (für die Jahre 1533, 1534, 1541); Niedergerichtsprot. für das Untertoggenburg und die Stadt Lichtensteig, Bd. 1549, S. 543 (anno 1543).
- 31 StiA SG, Toggenb. Landgerichtprot. Bd. 1469, S. 55/56, anno 1556.
- 32 Toggenburger Chronik. Urkundliche Geschichte sämtlicher katholischer & evangelischer Kirchgemeinden der Landschaft Toggenburg, hrsg. von Franz Rothenflue, Bütschwil 1887, S. 232. – Beat Bühler: Christliche Konfessionen im Toggenburg, in: Toggenburger Annalen XX, 1988, S. 11.
- 33 StiA SG, Ru 99 Fasc 2.